

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 4 (1929)
Heft: 9

Artikel: Das überhastete Bauen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

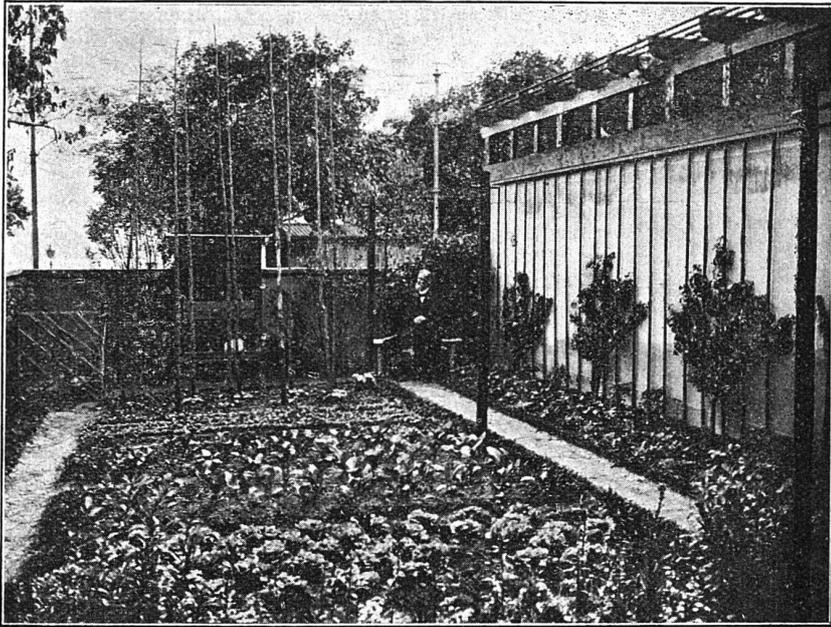
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber die Gestaltung des Wohngartens

Kleiner Nutzgarten

(Schweiz. Werkbundaussstellung 1918)

Ausführung Gebr. Mertens, Zürich.

mässigen Projektarbeiten und nachher auch bei der Werk-ausführung Rechenschaft gibt über alle Fragen der wirtschaftlichsten Bauausführung. In gleicher Weise ist auch auf den Bauunternehmer einzuwirken, damit von allem Anfang an, eine rationelle Gesamtorganisation des Baubetriebes erzielt wird. Gerade für Wohnbaugenossenschaften dürfte in dieser, das wechselseitig optimal wirtschaftliche Mitwirken aller Möglichkeiten, bestimmend beeinflussenden Massnahme eine Quelle zur Erzielung grösster Wirtschaftlichkeit liegen. Vielen Architekten mag nun dieses Rationalisierungspostulat nicht besonders beliebt sein. Es dürfte sich jedoch ohne weiteres verwirklichen lassen, sobald sie nicht nur die technischen, sondern auch die wirtschaftlichen Interessen ihrer Auftraggeber wahrnehmen und den optimalen Erfolg mit dem geringstmöglichen Aufwand erzielen wollen.

Nun muss aber die Wohnung, als sachlich, räumliche Grundlage des hauswirtschaftlichen Betriebes, des Familienlebens, die auf dieses unausgesetzt, täglich und stündlich, eindringlich und unabweisslich einwirkt, auch in ganz besonderem Masse rationell gestaltet und eingerichtet sein, um das Wohnbedürfnis wirklich befriedigen zu können. Wird nun aber alles, was als neuartige Wohnbauweise, mitunter auch unter dem Schlagworte «neue Sachlichkeit» verkündet wird, den Geboten echter Rationalität auch gerecht? Man muss jeweils prüfen, was von den Neuerungen in Wirklichkeit das Wohnen der Menschen rationeller macht und was nur dem utopistischen Neuheitsdrang gewisser Bau- und Ausstattungskünstler dienen soll.

Als Voraussetzung rationell gestalteter Wohnungen ist nun eine rationelle Wohnbauweise und als Voraussetzungen für eine solche gelten vor allem: klare Finanzierung auf die für die programmässige Bauausführung erforderliche Sicht, Serienbau von Ein-, Zwei- bis Vierfamilienhäusern, Normalisierung der Bau- und baugewerblichen Hausbestandteile, Typisierung, Mechanisierung und Industrialisierung des Wohnungsbaubetriebes.

Und nun zur

Rationalisierung der Wohnung

selbst. Nach Ansicht vieler, neuerer Baufachleute ist das einzig gültige, das Zweckdienliche, der Funktionalismus. Die Architektur der Wohngebäude ist nach ihnen als der Spielraum für die in der herrschenden Gesellschaftsform wirkenden Trieb- und Willenskräfte zu erklären, als reiner Ausdruck des Lebensgefühles, der geistigen Mechanik der Zeit. Einer von ihnen stellte kürzlich die Behauptung auf, man brauche Heimstätten für ein neues Geschlecht, das sich mit dem Leben unsentimental, geschäftsmässig auseinandersetzt, keine allzusehr betonte Gemütlichkeit im Hause wünscht, sondern automatisch präzises Ineinandergreifen der einzelnen Teile der Einrichtung.

Die Wohnung soll zwar zweckmässig gestaltet und eingerichtet sein, sie soll der Hausfrau alle überflüssige Arbeit auf billigste Weise ersparen, aber man soll darin noch etwas anderes finden können, als 100% Nützlichkeit. Sie muss vor allem wohnliche und bewohnbare Wohnung bleiben, man soll darin noch mindestens ein wenig Musse und Müssiggang erleben und durchleben.

Damit soll nun nicht gesagt sein, dass in den Gedanken gewisser Neuerer, zwar ab und zu, ein richtiger Kern enthalten sein kann, sie schiessen aber viel zu weit übers Ziel hinaus.

In sachlicher Beziehung bringt die neuzeitliche Technik des Wohnungsbaues und der Wohnungsbenutzung greifbare, namhafte Vorteile. Der Hausfrau wird immer mehr Arbeit abgenommen, immer mehr Zeit der Arbeit gespart. Es werden ihr auch alle diese Fortschritte immer billiger geboten. Vom reinen Nützlichkeits- oder Wirtschaftlichkeitsstandpunkte aus kann man mit dieser Entwicklungstendenz im Gegensatz zu den erwähnten Wohnreformatoren mit ihrer bilderstürmenden Neuerungs-gier, zufrieden sein und dabei auch das objektive, massvolle Streben nach einfacher Gestaltung phrasenloser Sachlichkeit und Zweckmässigkeit und damit die echte Rationalität begrüssen und unterstützen.

Das überhastete Bauen

hat auch bei den Genossenschaftsbauten Platz gegriffen. Wir machen neuerdings auf die schweren Nachteile zu kurzer Bau- und Bezugstermine aufmerksam. In gesundheitlicher Beziehung können durch zu frühen Bezug neuer Wohnungen schwere Gefährdungen entstehen; denn bei den kurzen Bau Terminen werden die gesetzlichen Fristen meistens nicht mehr eingehalten. Diese sind aber nicht nur auf dem langsameren Bautempo früherer Zeiten, sondern auch auf der Erfahrung aufgebaut, dass im allgemeinen ein Neubau einige Monate braucht, um richtig auszutrocknen, ansonst die Bewohner die Folgen auf sich

nehmen müssen. Heute glaubt man aber, sich ungestraft über solch wichtige Grundsätze hinwegsetzen zu dürfen. Wir kommen ein anderes Mal auf diese Frage zurück.

Ueber die technische Seite der Frage äussert sich der «Schweiz. Baumeisterverband» in einer Mitteilung an die Presse, die von so allgemeiner Bedeutung ist, dass wir sie wörtlich publizieren:

«Gewiss hat der hohe Stand der technischen Entwicklung im schweizerischen Baugewerbe die Voraussetzung geschafft, Bauarbeiten in kürzeren Fristen als sie früher üblich waren, zu vollenden. Dieser Fortschritt brachte eine willkommene

Ersparnis der Bauzinsen und wirkte damit belebend auf die Bautätigkeit ein. Es liegt uns fern, hierin Aenderungen herbeizuwünschen. Hingegen kann es dem aufmerksamen Beobachter der Verhältnisse nicht entgehen, dass heute eine Hast im Baugewerbe Platz gegriffen hat, welche seine natürliche Leistungsfähigkeit zum Teil weit überschreitet. Die Bautermine, die vielfach vorgeschrieben werden, können auch bei Annahme eines rationell gestalteten Betriebes nicht eingehalten werden.

Eine erste Folge dieser verwerflichen Praxis bilden die übergrossen Bauinventarien, die jede Firma sich beschaffen muss und für welche sie dann in Zeiten geringerer Beschäftigung keine Verwendung mehr hat. Daraus entstehen Lasten, welche schliesslich wieder verteuern auf die Produktion einwirken.

Die ungenügenden Bautermine beeinflussen aber auch die Bauausführung selber; sie muss unter der Hast des Arbeitsbetriebes leiden. Welche Folgen daraus entstehen können, zeigen die bekannten Baukatastrophen in Prag und Frankreich, wo das übereilte Bautempo eine Hauptursache der schweren Unglücksfälle gewesen ist. Wir verweisen auf die Feststellungen des deutschen Beton-Vereins über die Prager-Ereignisse. Auch in der Schweiz zeigen sich die Wirkungen der forcierten Bautätigkeit in vermehrten Unfällen, die vielleicht nur zufällig im Einzelfall nicht grösseren Umfang angenommen haben. Aber auch so erscheinen sie als ernst genug um zum Aufsehen zu mahnen. Während in den meisten Industrien und Gewerben die Unfälle gesunken oder trotz günstiger Konjunktur wenigstens nicht nennenswert gestiegen sind, weist unser Gewerbe eine starke Erhöhung dieser Zahlen auf. Die Schweiz. Unfallversicherungsanstalt bemerkt dazu in ihren «Ergebnissen der Unfallstatistik der zweiten fünfjährigen Beobachtungsperiode 1925 bis 1927», dass ein Hauptgrund wahrscheinlich in den beständig kürzer gewordenen Bauterminen liege. Die Dinge sind seither noch ärger geworden.

Die Wohnung der neuen Zeit

Der Wiener Architekt Franz Schuster hat in den Frankfurter Publikationen «Stein-Holz-Eisen-Reihe»*) eine Schrift über «Die Kleinstwohnung» erscheinen lassen. Wie soll eine solche Wohnung für 4 Personen gut bewohnbar eingerichtet werden?

Es handelt sich dabei um die auf das allergeringste Flächenmass reduzierte und mit den allernotwendigsten Einrichtungen versehenen Wohnungen, wie sie in unsern Schweizerverhältnissen wenig bekannt und nicht sehr häufig sind. Der Verfasser denkt in der Hauptsache an die Wiener-Kleinstwohnung von ca. 38 m² mit Wohnküche, einem Schlafraum, Abort und Flur.

Was uns interessiert, ist die Art und Weise, wie man eine ganz kleine Wohnung einrichten und möblieren soll, um darin trotz aller Kleinheit ein wohnliches und behagliches Heim zu finden. Dies ist nur möglich, wenn auch unsere Wohnungseinrichtung der veränderten Zeitlage und den andersgearteten Menschen der Neuzeit angepasst wird. Die sog. «gute Stube» ist ein Ueberbleibsel aus einer früheren Zeit, wo man sich den Luxus eines unbenutzten Zimmers leisten konnte. Die heutige Generation steht mehr und mehr auf dem Boden der Realität, sie will benutzen, was sie besitzt und will nicht etwas vortäuschen, was sie nicht hat. Dann aber sollte sie sich auch darauf besinnen, dass manche ihrer Einrichtungsgegenstände nicht mehr in die neue Zeit passen. Die Möbel mit ihren gedrehten Teilen, die Aufsätze auf Komode und Kasten, die herumstehenden Nichtigkeiten und die süsslichen Wandbilder wollen eine «Gemütlichkeit» vortäuschen, an die man nicht mehr glaubt. Man muss den Mut aufbringen, sich die entscheidende Frage klar zu stellen und nach ihrer unvoreingenommenen Beantwortung dann zu handeln.

Dieses Problem ist im Vorwort der kleinen Schrift «Kleinstwohnung» trefflich gestellt. Es regt zum Nachdenken und Handeln an. Wir lassen es vollinhaltlich folgen:

Die überhastete Bauweise bringt ferner den Arbeitsmarkt in Unordnung. Vor dem Kriege stunden dem Unternehmer in der Regel die benötigten Arbeitskräfte jederzeit zur Verfügung. Heute ist die Einreise an so viele Vorschriften der in- und ausländischen Behörden gebunden, dass eine vernünftige Verteilung der Arbeiten geradezu sich aufdrängt. Leider berücksichtigen die meisten Bauherren und Unternehmer diese Schwierigkeiten nicht genügend, weshalb es unsere Pflicht ist, alle Interessenten auf den Ernst dieser Situation aufmerksam zu machen.

Dass schliesslich auch den klimatischen Verhältnissen Rechnung getragen werden muss, hat der vergangene Winter wieder denjenigen in Erinnerung gebracht, welche den ausgesprochenen Saisoncharakter unseres Gewerbes vergessen und glauben, man könne Sommer und Winter im gleichen Tempo drauflos bauen.

Gestützt auf die vorgehenden Erwägungen bitten wir alle Bauherren und Architekten, die Bautermine so festzusetzen, dass genügend Zeit für eine sachgemässe Arbeitsausführung verbleibt. Ausreichende Zeit muss aber auch für die Berechnung der Eingabepreise gewährt werden; überhaupt soll die Vergebung von Bauarbeiten auf Grundlage der unveränderten Normalien und unter Beobachtung gesunder Submissionsgrundsätze erfolgen. Viele Bauherren und Architekten ändern die Vertragsunterlagen, besonders auch die Zahlungsfristen und verlangen oder nehmen dazu noch Preisangaben entgegen, welche häufig nicht einmal die Unkosten des Unternehmers decken.

Wir hoffen, dass die Verwaltungen, Bauherren und Architekten mithelfen werden, wieder gesündere Verhältnisse im Baugewerbe zu schaffen. Dazu gehört, dass die nötige Zeit zur Berechnung und Ausführung der Arbeiten gelassen und dem Unternehmer Preise bezahlt werden, welche im Verhältnis zu den verlangten Leistungen stehen. Beides ist heute nicht vorhanden und zwar zum Schaden der gesunden Entwicklung des Baugewerbes, in welchem ein erheblicher Teil unserer Bevölkerung den Lebensunterhalt verdienen muss.

«Dringendste und grösste Bauaufgabe unserer Zeit ist es, die vielen Wohnungen zu schaffen, die den minder bemittelten Schichten unseres Volkes fehlen.

Jährlich werden tausende kleinster Wohnungen gebaut und bezogen. Das Wohnbauproblem ist das kulturelle Kernproblem unserer Zeit. Die Kleinstwohnung ist nur ein Notbehelf; das kleine Haus mit dem Garten ist auch für die breite Allgemeinheit die einzig richtige Wohnform; sie allein kann die Schäden heilen, die Körper und Seele erlitten.

Wir sind arm und das Elend ist ungeheuer gross.

Auf lange Jahre hinaus werden die Häuser, die Wohnungen und Räume kleiner sein, als es denen richtig scheint, die grosse Wohnungen bewohnen.

Das ist ein Zwang der Not; aber sie werden dennoch besser sein als die meisten Wohnungen, die die Mehrzahl der Menschen heute bewohnen muss. Sie werden heller sein und mehr Sonne und Licht und Luft haben; sie werden die Behelfe unsrer Technik haben, die den Menschen das Wohnen erleichtern.

Denn das Wohnen kann auch eine Mühe sein.

Es wird eine Mühe sein, wenn wir nicht allen unnützen Ballast, allen gedankenlos übernommenen Plunder vergangener Jahrhunderte und Anschauungen wegwerfen. Man trägt keine Reifröcke mehr, weil es unmöglich wäre, mit ihnen Eisenbahn und Auto zu fahren; man trägt keine Mieder, weil mit ihnen niemand laufen und turnen könnte; aber wir haben Plüschmöbel, Samtvorhänge und Spitzendecken in unseren Wohnungen als ob unsere grösste Freude Staubwischen und Reinemachen wäre. Auto, Luftschiff, Fahrrad, Hemden und Kleider haben die Form des XX. Jahrhunderts, unsere Möbel aber haben Stilarten aller vergangenen Zeiten, als ob unsere Wohnung ein Museum wäre und nicht ein täglicher Gebrauchsgegenstand. Wir bilden uns ein, unsere Möbel müssten

*) Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M., Preis Fr. 1.50.